

Andachten

Christlieb, Alfred

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Christlieb, Alfred - Über 1. Mo 35:1-4

„Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf und ziehe gen Beth-El und wohne daselbst und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch und ändert eure Kleider und laßt uns auf sein und nach Beth-El ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrensperren; und er vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stand.“

Eine auffallende Autorität tritt uns in diesem Text entgegen. Jakob sagt zu seinen erwachsenen Söhnen: „Tut von euch die fremden Götter!“ Ohne Widerstand werden diese hergegeben und beseitigt. Woher hat dieser Vater solche Vollmacht? Was verleiht seinen Worten den gewaltigen Nachdruck, dem nichts widerstehen darf? Der Text läßt uns eine dreifache Quelle wahrer Autorität erkennen, die für alle Eltern, Erzieher und Ermahner sehr beachtenswert ist.

1. Jakob redete mit seinen Söhnen, nachdem Gott mit ihm geredet hatte.

Laßt uns die Reihenfolge beachten: „Gott sprach zu Jakob“ (V. 1). - „Da sprach Jakob zu seinem Hause“ (V. 2).

Offenbar stand Jakob bei seinem Reden mit den Söhnen ganz unter dem Eindruck dessen, was Gott zu ihm geredet hatte. Er leitete den Einfluß des göttlichen Wortes weiter an die Söhne. Hier haben wir ein Geheimnis echter Vollmacht beim Ermahnen. Wenn Gott mit jemand geredet hat, so merkt man es ihm an. Dann steckt in seinen Worten eine Kraft, so daß man nicht leicht daran vorbeikommen kann. So laßt uns denn zusehen, daß Gott erst mit uns redet in seinem Wort und im Gebet, bevor wir an das Ermahnen anderer herantreten!

2. Die Fehler, die Jakob ändern abzulegen befahl, klebten ihm selbst nicht mehr an

Jakob gebot die Auslieferung der Götzen. Aus seiner Rede merken wir, daß er selbst keine fremden Götter hatte. Denn während bei der Aufforderung, nach Beth-El aufzubrechen, er sich selbst mit einschließt („Laßt uns nach Beth-El ziehen!“, V. 3), so tut er dies bei der Ermahnung, die fremden Götter wegzutun, nicht. Da heißt es: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind“ (V. 2)! und nicht: „Laßt uns die fremden Götter von uns tun, so unter uns sind!“

Hätte Jakob selbst noch Götzen gehabt, so hätten seine Worte wenig Eindruck gemacht. Nun aber die Söhne wußten, daß der Vater voll und ganz auf Gott allein vertraute und nichts mit jenen verbotenen Schutzmitteln und Götzenbildern zu tun haben wollte, verfehlten seine Ermahnungen ihr Ziel nicht. Das Leben des Vaters stand hinter seinen Worten.

Hier liegt ein zweites Geheimnis wahrer Vollmacht. Wenn unser Leben die eigenen Worte abschwächt oder gar lächerlich macht, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn unsere Worte vergeblich sind. Wenn wir selbst aber den Pfad vorangehen, den wir andern empfehlen, dann ist es anders. Laßt uns zuerst auf uns selbst achthaben, daß nicht in uns noch steckt, wovon wir andere befreien wollen.

3. Jakob bezeugte seinen Söhnen die Herrlichkeit des richtigen Weges

Die Götzenbilder, welche Jakobs Familie ausliefern sollte, waren nach der Anschauung jener Zeit auch Schutzmittel für die Reise, worauf sich die Leute gern verließen.

Jakob nimmt ihnen dieses falsche, verbotene Schutzmittel weg. Aber gleichzeitig zeigt er ihnen ein besseres, das er aus eigener Erfahrung kennt und dessen Kraft er bezeugen kann. Es ist das Gebet und das Vertrauen auf den lebendigen Gott. Diesen Schutz hatte Jakob in schwerer Zeit wunderbar erfahren. Er bezeugt seinen Kindern nicht nur im allgemeinen, daß Gott Gebete erhört, sondern er preist ihnen den Gott an, der ihn persönlich zur Zeit seiner Trübsal erhört hat und mit ihm auf dem Wege gewesen ist (V. 3). Solche Worte sind dazu angetan, den Kindern Lust und Freudigkeit für den Weg des Glaubens zu erwecken. Das Schimpfen über die Torheit der Götzenbilder hätte längst nicht soviel ausgerichtet wie diese kostbare Empfehlung auf Grund eigener Erfahrungen.

Möge die Zahl der Eltern und Erzieher wachsen, die ihren Kindern aus eigenem Erleben heraus die Herrlichkeit des Glaubensweges bezeugen und empfehlen können! Ihre Worte werden Macht haben.

Der Brunnen des Anrufers

Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an und sprach: Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muß ich Durstes sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen. Da spaltete Gott die Höhlung in Leni, daß Wasser herausging; und als er trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt Darum heißt er noch heutigestags „des Anrufers Brunnen“, der in Lehi ist Und er richtete Israel zu der Philister Zeit zwanzig Jahre.

(Richter 15,18-20)

Simson hat tausend Philister erschlagen. Nun hat er den Kinnbacken geworfen. Da überfällt ihn der Durst. Er liegt verschmachtet am Wege. Er hat nicht mehr die Kraft, sich bis zur nächsten Wasserstelle zu schleppen. Er fürchtet, sterben zu müssen und in der Philister Hände zu fallen. Da bleibt nur ein Ausweg: er schreit nach oben. Er ruft den Herrn an und sagt ihm seine Not und sagt ihm auch, wieviel der Herr doch früher an ihm und durch ihn getan hat. O man denkt oft, Knechte Gottes, die „tausend erschlagen“, seien vor persönlichen Durstzeiten völlig sicher. Nein, dem ist nicht so!

Der Herr hat Großes durch Simson getan; aber nun ist seine eigene Seele jämmerlich daran, wie vielleicht noch nie in seinem Leben. Von oben betrachtet ist es aber doch eine köstliche Lage; denn es bleibt ihm gar kein Ausweg mehr übrig als Schreien zum Herrn. Er ruft den Herrn an. Er ruft aus der Not des brennenden Durstes heraus. Wir wissen nicht, wie lange Simson so rief; nur der Inhalt seines Gebetes ist kurz zusammengefaßt. O welch heiße Inbrunst klingt aus dem Flehen!

Genauso kann es einer Seele zumute werden in geistlichen Nöten: Wenn Gott nicht eingreift, komme ich einfach um.

Nach diesem heißen Gebet folgt ein einfaches, aber herrliches Wunder Gottes: „Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging.“ Gott spaltete. Niemand sonst konnte es. Wer hätte die rechte Stelle in jener Höhlung treffen können? Gott allein kannte sie. Er spaltete die Höhlung bei Lehi. O daß er spalten wollte all die Felsen an den vielen toten, dünnen Orten! Wäre bei Lehi kein Anrufer gewesen, die Gegend dort wäre vielleicht dürr und trocken geblieben bis heute. O wie wertvoll ist ein einziger Anrufer in einer öden, dünnen Gegend, wo noch kein Leben ist!

Jener „Brunnen des Anrufers“ ist ein irdisches Vorbild von Pfingstsegnungen. Gott will gewiß an vielen Orten noch solche Brunnen des Anrufers schenken, wenn nur die Anrufer da sind. Oberlin kam nach dem Steintal. Wie jämmerlich sah es dort aus! Eine dürre Gegend war es, wie bei Lehi. Oberlin meldete sich nicht schleunigst vom Steintal weg in eine bessere Gegend, die mehr einbrachte, sondern blieb im Steintal als ein Anrufer, bis ein Brunnen des Anrufers dort entstanden war.

Als Gott die Höhlung gespalten hatte, da trank Simson und lebte wieder auf. Sein Geist, der schon fast einschlafen wollte, kam wieder. Der Platz blieb bedeutsam für sein ganzes Leben. Er bekam den Namen „Brunnen des Anrufers“. Sein heißes, inbrünstiges Flehen erhielt ein Denkmal in dem Namen. Nie vergaß er, wie er damals aus wirklicher Not heraus gebetet hatte. Auch Gottes Freundlichkeit bekam ein Denkmal in dem Namen. Solche Plätze vergißt man nie in seinem Leben, wo es einem zumute war, als müsse man sterben, und wo dann eine wunderbare Erquickung und Segnung von oben folgte.

Der Brunnen scheint geblieben zu sein, so daß noch viele da tranken, und darum „heißt er Brunnen des Anrufers bis auf den heutigen Tag“.

Wer kann die Segnungen ermessen, die von solchen Orten jahrzehntelang ausgehen, wo solch ein Anrufer gelebt hat und ein Brunnen des Anrufers entstanden ist? Diese Gegend bei Lehi, die man früher mied, weil sie so trocken, so dürr, so langweilig war, die wurde jetzt von manchen aufgesucht. Warum? Es war ein Brunnen dort entstanden, ein Brunnen des Anrufers. Viele tranken jetzt dort, ohne die Not und das Anrufen Simsons durchgemacht und durchgekostet zu haben.

Der Weg, wie auch bei uns solch ein Brunnen des Anrufers entstehen kann, ist Johannes 4,14 angegeben. Jesus sagt dort: „Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Viel Wasser trinken, das Jesus gibt!

Der schönste Brunnen des Anrufers ist der, den Jesus geöffnet hat in Gethsemane und auf Golgatha. Da war seine Seele betrübt bis in den Tod. Da hat er Gebet und Tränen mit Geschrei geopfert. Da ist ein Brunnen des Anrufers entstanden, der die Not vieler Tausender von verschmachtenden Menschen gestillt hat bis auf den heutigen Tag. Da ist der rechte Brunnen des

Anrufers. Wer da erquickt und gelobt ist, kann selber durchs Jammertal gehen und daselbst Brunnen graben.

Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos

Wir zogen aber voran auf dem Schiff und fuhren gen Assos und wollten daselbst Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es also befohlen, und er wollte zu Fuß gehen. Als er nun zu uns traf zu Assos, nahmen wir ihn zu uns und kamen gen Mitylene.

(Apg. 20,13.14)

Von einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden obige Worte. Paulus bestimmte, daß alle seine Reisegefährten den Weg von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen wollte, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen. Weshalb dies? Wir glauben, hier einen wichtigen Wink für alle Jünger Jesu, besonders für alle, die in der Arbeit des Herrn stehen, zu finden.

I.

Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders reichlichen und brüderlichen Zusammenseins in Troas.

Sieben Tage hat er dort mit den Brüdern sein Wesen gehabt. Da gerade, nach dem langen, gesegneten Zusammensein mit den Brüdern, faßt ihn der innere Wunsch, eine Zeitlang allein zu sein. Die Brüder waren köstliche Leute; aber eine andere Begleitung ist ihm jetzt noch nötiger: mit Gott allein sein.

O Freunde, daß wir dem zarten Antrieb des Heiligen Geistes immer folgen möchten, wenn er uns nach den herrlichsten Konferenzen und Versammlungen mahnt, jetzt nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen!

Paulus hatte sich - wenn wir menschlich reden dürfen - in Troas ganz ausgegeben. Alles, was ihm auf dem Herzen lag an Trost, Mahnung und Warnung, hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter und weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbteste Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken, wenn er es so machte. Stattdessen wechselt jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille. Gleich nicht die Arbeit manches Christen einer vielbewegten, zum Teil überreich-

lich besetzten Troas-Woche? Wann kommen die stillen, einsamen Fußwege nach Assos?

Sagt an, woran liegt es, daß mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Salbung und Kraft und aus der Tiefe der Schriftgeschöpft war, jetzt leere Worte bringt und an innerer Kraft zurückgeht? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos?

Als Paulus nachher wieder den Mund in Milet öffnete, da ging eine neue, göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Da merkst du, wozu er den einsamen Weg benutzt hat.

II.

Sodann beachte, wie Paulus diese Anordnung traf! Der Text sagt: „Er hatte also befohlen.“

Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und vielen andern), daß er tausendmal eher bittet und wünscht, bevor er befiehlt. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeitlang allein zu sein, kleidete Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisegenossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, daß er jetzt unbedingt die Stille brauchte.

Wie einst Jesus die Jünger von sich „trieb“, um allein auf dem Berge zu beten, so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeitlang allein zu lassen.

O daß wir mehr Bestimmtheit in solcher Sache zeigten! Wenn man uns von äußeren Vorteilen etwas abziehen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so laßt uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen!

Endlich laßt uns beachten, wie weit diese Anordnung ging: Paulus wollte bis Assos gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeitlang, ein bis zwei Tage, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor Überspannung nach zwei Seiten hüten: Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen der Stille rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist not. Wer zu lange allein bleibt, kann in

besondere Versuchungen Satans hineinkommen. Ich traf einen Bruder, der mir sagte: „Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz oder dergleichen mehr, sondern erbaue mich nur in der Stille.“ Einige Jahre später sah ich ihn wieder mit verändertem Gesicht und hörte, wie er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten sei.

Ach, was sind wir schwache Schäflein, die des Heilands Bewahrung auf allen Seiten brauchen!

Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluß an gesegnete Brüder, damit wir den richtigen Kurs innehalten und in seinem Reich fruchtbar werden!

Die Hirten in Bethlehem

Lukas 2, 8- 20

Wir wollen auf 9 Bilder achten:

1. Die Hirten in der Dunkelheit

„Sie hüteten des Nachts ihre Herde.“ Die Arbeit des Wachens gegen wilde Raubtiere wird nicht leicht gewesen sein. Wir wissen aus Jakobs Hirtenleben, wie er darüber klagte, daß er des Nachts unter Kälte zu leiden gehabt und den Schlaf oft entbehrt habe (1. Mo. 31, 40).

Aber tausendmal finsterner ist das Bild aller Menschen, die in innerer Nacht dahinleben, die im Dunkel der Sünde stecken. Das erste Bild jener Hirten ist gleichnishaft auch das erste im menschlichen Leben.

2. Die von einem Strahl göttlicher Herrlichkeit getroffenen Hirten

„Des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.“ Welch ein wunderbarer Augenblick muß es gewesen sein, als ihr dunkles, gewöhnliches Alltagsleben plötzlich von einem Schein aus der himmlischen Welt erhellt wurde!

Aber nicht weniger wunderbar ist die Stunde in einem Menschenleben, wo vielleicht im stillen Kämmerlein oder unter dem göttlichen Wort oder in der Gemeinschaft der Gläubigen ein Strahl von oben uns erleuchtet und eine bisher nie gekannte Klarheit die bisherige Finsternis vertreibt. Dann kommt die Freude der Erlösung über uns, und der helle Schein wird in unsere Herzen gegeben, der auch andere zur Erleuchtung und zur Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi verhilft (2. Kor. 4, 6). Aber nicht nur in diesem großen Wunder der Errettung trifft uns der Strahl von Gottes Herrlichkeit, immer wieder fällt auf das Dunkel unserer Wege und in unser Fragen hinein das Licht von oben.

3. Die sich fürchtenden Hirten

„Und sie fürchteten sich sehr.“ Welch ein Schrecken mag die gar nichts ahnenden Hirten durchdrungen haben, als plötzlich die himmlische Erscheinung vor ihnen stand!

Wenn das Herz eines Sünders von göttlicher Klarheit erleuchtet wird, dann erkennt es plötzlich vor dem Lichte Gottes seine ganze Unwürdigkeit. Dann ist oft große Furcht da. Erschrak nicht sogar ein Jesaja, als er den Herrn

sah? „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen“, so rief er (Jes. 6, 5). Wenn schon die Brüder Josephs bei dem Wort ihres Bruders: „Ich bin Joseph“ so erschrecken, daß sie nicht antworten konnten (1. Mo. 45, 3), wie viel mehr erschrickt ein Sünder, wenn er es mit dem zu tun hat, der viel höher und herrlicher ist als Joseph! Aber es ist eine heilsame Furcht, wenn ein Herz spürt, daß es vergehen müßte vor dem heiligen Auge Gottes. Dann ist der Weg zum göttlichen Frieden nicht weit.

4. Die lauschenden Hirten

Nun hörten die Hirten der Engelsbotschaft zu: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Und sie vernahmen den himmlischen Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Wer mag die Aufmerksamkeit der Hirten ausdenken, mit der sie der Botschaft der Engel folgten und sie Wort für Wort in sich aufnahmen? Ihr späteres Weitererzählen (V. 17) beweist uns ihre Aufmerksamkeit.

Laßt uns den hörenden Hirten gleich werden, die das teure Wort aus Gottes Munde begierig aufnahmen! Laßt uns jede Silbe beachten, die Gott uns als gute Botschaft sagen läßt! So wird auch der Kerkermeister gelauscht haben, als Paulus und Silas ihm vom Glauben an Jesus erzählten (Apg. 16, 32), so auch der Hauptmann Kornelius, als Petrus ihm Lebensworte brachte (Apg. 10, 33 ff.), so auch der Kämmerer, als Philippus ihm auf dem Wagen die Schrift erklärte (Apg. 8, 35). Laßt uns recht hörende Leute sein!

5. Die sich gegenseitig ermahnenden Hirten

Sie sprachen untereinander: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“

Wie oft ist es leider der Fall, daß Menschen sich untereinander abhalten, den Weg zu Jesus zu gehen! Aber das sind gesegnete Gespräche, wo einer den andern ermuntert, dem Wort Gottes gehorsam zu sein und hinzugehen zu dem, der uns Leben und Seligkeit gibt. Solche Gespräche führten die Hirten. Solche sollen auch unter uns gefunden werden, besonders in dieser weihnachtlichen Festzeit.

6. Die eilenden Hirten

„Sie kamen eilend.“ Gottes Wort hat sie behende gemacht. Es macht auch heute noch Menschen flink. Die Hirten brachten keine Ausreden vor. Sie

sagten nicht: „Was wird aus unsern Schafen, wenn wir nach Bethlehem gehen?“ Wenn Gott nach Bethlehem gehen heißt, so wird er die Herden wohl zu schützen wissen, daß kein Raubtier sie beschädigen darf. O daß wir von der Eile der Hirten etwas lernten!

Bei Nebukadnezar hieß es: „Des Königs Gebot mußte man eilends tun“ (Dan. 3, 22). Wie viel mehr gilt dies von dem Willen des himmlischen Königs! Es gilt zu eilen, wenn Gott befiehlt, Sodom zu verlassen (1. Mo. 19, 22). Laßt uns mit David sprechen:

„Ich eile und säume nicht, zu halten deine Gebote“ (Ps. 119, 60)!

7. Die findenden Hirten

„Sie fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ O seliges Wort: finden! Welche Freudenstunde war es, als der Mann den Schatz im Acker, als der Kaufmann die köstliche Perle (Mat. 13,44-46), als das Weib den verlorenen Groschen (Luk. 15,9) fand! Aber schöner als alles irdische Finden ist das, wovon Andreas dem Simon berichtete: „Wir haben den Messias gefunden“ (Joh. 1,41). Wer den Spuren des göttlichen Wortes folgt wie die Hirten, der wird auch den finden, der uns in der Heiligen Nacht als ein ewiger Erretter geboren ist.

8. Die ausbreitenden Hirten

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war“ (V. 17).

Die Welt braucht Evangelisten, nicht solche, die nur aus Büchern etwas gelernt haben, sondern solche, die mit Johannes sagen können: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“ (1. Joh. 1, 3). In unserer Zeit wird viel Giftsamen ausgebreitet. Viel Irrlehre und Unglaube verwüstet die Herzen der Menschen. Wo sind die Christen, die sich zum Ausbreiten der Worte, die von Jesus gesagt sind, bereit finden? Diese Worte müssen ausgebreitet werden bis an die Enden der Erde; denn es sind die Worte voll Leben und Heil.

9. Die lobpreisenden Hirten

„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten“ (V. 20).

Mit diesem lieblichen Bild schließt die Weihnachtsgeschichte. Der Engel Lobgesänge sind verstummt, jetzt sollen die Hirten fortfahren zu loben und zu preisen. In der Welt sucht jeder seine eigene Ehre zu erhöhen. Unter Gottes Leuten wird Gottes Lob gesungen in immer neuen Weisen, bis es einst ganz rein und schön droben in der Herrlichkeit erklingt. Gott helfe uns allezeit, daß wir - wenn manchmal auch unter Tränen - dennoch sein Lob mehr helfen wie die Hirten!

Die Höflichkeit des Paulus

(Apg. 21,33-40)

Des Paulus Wort an den Hauptmann: „Darf ich mit dir reden?“ ist ein schönes Beispiel von Anstand und Höflichkeit. Mancher mag denken, daß eine Belehrung über Höflichkeit mit dem einen, was not ist, nichts zu tun habe. Das ist ein Irrtum. Laßt uns die Höflichkeit des Paulus näher anschauen und sehen, unter welchen Umständen sie sich zeigte, wie sie sich äußerte und welche Folgen sie für die Sache Jesu hatte!

I. Wo sich die Höflichkeit des Paulus zeigte

Sie zeigte sich zu einer Stunde, als alle Leute um ihn her besonders unhöflich, ja geradezu roh waren. Die durch die Juden aus Asien verhetzte Menge war über Paulus hergefallen. Man hatte ihn mit den ungerechtesten Vorwürfen überhäuft (Apg. 21,28), ihn mißhandelt und geschlagen. Der Hauptmann hatte ihm, als ob er ein Verbrecher wäre, Handschellen angelegt. In solcher Stunde bewies Paulus Höflichkeit.

Mancher ist bereit, höflich zu sein, wenn andere um ihn her sich anständig benehmen. Wenn man sich aber frech und ungerecht gegen ihn verhält, hört oft alle Höflichkeit auf. So macht es der natürliche Mensch. Aber in solcher Stunde und Lage, wie sie hier bei Paulus vorlag, Anstand und Höflichkeit zu beweisen, braucht Gnade von Gott. Wohl allen, die sie sich schenken lassen!

II. Wie die Höflichkeit des Paulus sich äußerte

Das Benehmen des Apostels ist dem Verhalten seiner Umgebung direkt entgegengesetzt. Schon im Ton der Stimmen sehen wir den Unterschied: Die Leute riefen (Vers 34) und schrien (Vers 27.31.36). Paulus sprach zu dem Hauptmann. Die Gegner konnten nicht warten, bis sie an die Reihe kamen zu reden. Einer fiel dem andern ins Wort und fiel dazwischen (Apg. 21,34). Paulus dagegen wartete, bis er reden durfte. Die andern fragten nicht erst um Erlaubnis, ob sie etwas sagen sollten, sondern taten dies ohne weiteres. Paulus bat bescheiden und demütig, ob es gestattet sei, ein Wort zu sagen.

An diesen Unterschieden beobachten wir die Art der echten Höflichkeit. Sie ist bescheiden, wartet still, bis sie an die Reihe kommt, will nicht mit Frechheit und Gewalt ihr Recht durchsetzen, sondern tritt demütig zurück, bis sie hervortreten darf. Diese Höflichkeit hatte Paulus nicht von Menschen, son-

dem in der Schule des Geistes Gottes gelernt. Dort wollen wir sie auch suchen.

III. Welche Folgen die Höflichkeit des Paulus hatte

Das höfliche und anständige Benehmen des Paulus machte auf den Kommandanten einen solchen Eindruck, daß er ihm die Genehmigung zu einer öffentlichen Ansprache erteilte. So konnte der Apostel vor der großen Volksmenge ein Zeugnis von Jesus ablegen und die Geschichte seiner Bekehrung erzählen. Seine Höflichkeit machte also Bahn für das Wort Gottes.

Es hat oft Fälle gegeben - und wir wollen uns willig unter solche Tatsachen beugen -, wo unhöfliches, taktloses Benehmen dem Worte Gottes Hindernisse bereitet und Türen zugeschlossen hat, die sonst hätten offen sein können. Durch des Paulus Höflichkeit wurde hier eine Tür geöffnet. Auch heute noch kann anständiges, höfliches Benehmen - besonders der Welt und den Feinden gegenüber - für das Reich Gottes und die Sache Jesu von großer Bedeutung werden und dem Worte Gottes Eingang verschaffen.

Die Unterhaltung der Apostel auf der Reise nach Jerusalem

I. Die Weisheit der Apostel in der Vermeidung falscher Unterhaltung (Apg. 15,3).

Ein Beispiel von gesegneter Reiseunterhaltung ist das Gespräch von Paulus und Barnabas auf dem Wege nach Jerusalem. Man hätte menschlicherweise erwarten können, sie würden unterwegs bei den Brüdern in erster Linie von der traurigen Veranlassung und dem Zweck ihrer Reise sprechen, nämlich von dem Lehrstreit, der augenblicklich in Antiochien herrschte. Aber dieses Thema ließen sie zurücktreten. Wenn wir auch nicht aus unserm Vers den sicheren Schluß ziehen dürfen, daß niemals auf der Reise der Lehrstreit erwähnt worden sei, so geht doch dies eine sicher daraus hervor, daß dieser Streit nicht den Hauptgegenstand ihrer Gespräche bildete. Nicht von den traurigen Zuständen der Uneinigkeit oder von der Unklarheit derjenigen, die ihre Lehre blindlings als biblisch annahmen, flössen die Lippen der Apostel über. Von etwas anderm redeten sie.

Welch eine Weisheit lag doch darin, daß sie die unangenehmen Vorgänge der letzten Zeit nicht in den Vordergrund ihrer Gespräche stellten, sondern zurücktreten ließen! Laßt uns daraus lernen, daß wir besonders in Zeiten, wo Zwietracht und Zank die Gemüter erregen und erhitzen wollen, unser Herz und unsere Zunge zähmen, damit nichts von uns gesprochen werde, was schädliches Feuer weiterträgt und befördert!

II. Die richtige Unterhaltung.

Statt von der Verirrung und dem Lehrstreit in Antiochien zu sprechen, redeten die Apostel auf ihrer Reise von einem lieblichen Thema: von der Bekehrung der Heiden. Sie griffen also in ihren Gesprächen auf das zurück, was vor dem Lehrstreit vorgekommen war: auf die köstlichen Erlebnisse von Erweckungen und Bekehrungen während der ersten Missionsreise.

Dies herrliche Gesprächsthema läßt uns einen Blick in das Herz der Apostel tun; denn wovon ihr Herz voll war, davon ging ihr Mund über. Wenn das Herz des Paulus und Barnabas nur von dem augenblicklichen Lehrstreit zu Antiochien voll gewesen wäre, wenn sie durch diesen Streit in Parteilidenschaft geraten wären, so wäre ihre Unterhaltung gewiß meist in Klagen ausgeklungen über die gesetzlichen Brüder, welche die vorher so schöne Arbeit

in Antiochien gestört hatten. Aber die Gespräche der Apostel zeigen uns, daß ihr Herz vom Geist des Streitens und Zankens frei geblieben ist, daß ihr innerster Herzensgrund weniger von den Störungen der letzten Zeit als vielmehr von der Freude an den großen Fortschritten des Reiches Gottes erfüllt ist.

III. Die Segenswirkungen der richtigen Unterhaltung.

Wie traurig ist doch die Folge von unrichtigen Gesprächen! Die zehn verzagten Kundschafter nahmen mit ihren Worten dem ganzen Volk Israel den Mut (4. Mose 13,27-14,4).

Ganz umgekehrt war die Wirkung, welche die herrlichen Reisegespräche der Apostel hervorriefen. Worin bestand sie? Darin, daß „allen Brüdern große Freude“ gemacht wurde. Hätten die Apostel überall nur Klagelieder über die Störenfriede angestimmt, so hätten sie mit ihrem Mißmut auch in andern Brüdern Mißmut wachgerufen. So aber haben sie mit der guten Reiseunterhaltung andere innerlich gehoben und gestärkt. Sie durften Erquickungen zurücklassen bei allen Brüdern, die sie besuchten.

Welch ein köstliches Ding ist es doch um eine solche Unterhaltung, durch die man andere Menschen im tiefsten Herzensgrunde reicher und glücklicher macht! Wie arm sind die leeren Gespräche in der Welt! Wie lieblich hingegen die der Apostel!

Die Witwe vor dem ungerechten Richter

Lukas 18, 1-8

Jesus will uns zum anhaltenden Gebet ermuntern. Darum zeigt er uns das Bild einer Witwe, die in ihrer Not unablässig einen menschlichen Machthaber angeht, bis sie von ihm Hilfe erfährt.

Wir wollen das Bild dieser Frau näher ansehen, und ihre Not, ihr einziges Rettungsmittel und ihre Hilfe betrachten.

1.

Die Frau war Witwe. Ihres Beschützers, ihres Mannes, war sie beraubt. Ein schlimmer Mensch verübt nun an dieser armen Frau eine Ungerechtigkeit. Ihre Lage wird entsetzlich schwer und drückend.

Der Heiland sieht in der trostlosen Lage der armen Frau ein Bild der Not, in welcher seine Gemeinde am Ende der Tage sich befinden wird. Demnach haben sich die Jünger Jesu in der 'letzten Zeit' nicht auf sonnige, liebliche, angenehme Tage gefaßt zu machen. Im Gegenteil! Es werden Zeiten der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit hereinbrechen. Die Gemeinde wird die rohe Selbstsucht des Widersachers zu fühlen bekommen. Zeiten werden hereinbrechen, wo die Welt beweisen wird, daß sie im Grunde die gleiche Art hat, wie zur Zeit Jesu, da sie den Herrn an das Kreuz brachte!

2.

Was soll die Gemeinde Jesu nun tun? Soll sie sagen: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott? Soll sie zur Selbsthilfe greifen und gegen jenen Widersacher eine rachsüchtige Unternehmung veranstalten? Nein! Die Witwe geht den vorschriftsmäßigen Weg, indem sie sich an die für solche Fälle vorhandene Obrigkeit, an den Richter der Stadt wendet mit der Bitte um Abhilfe ihrer Not.

Der Richter an jenem Ort war aber ein ungerechter Mann. Er fürchtete Gott nicht und fragte auch nicht nach den Menschen. Er ließ den Bösewicht ruhig gewähren und bekümmerte sich nicht um die der Witwe immer aufs neue widerfahrene Ungerechtigkeit. „Er wollte lange nicht.“

Was tut die Witwe? Sie geht immer aufs Neue zum Richter. Sie hält ihm ihre Not vor. Sie fleht ihn an, seines Amtes zu walten und ihre Recht zu verschaffen. Und das tut sie immer aufs Neue. Trotz aller Abweisung läßt sie nicht nach.

Immer wieder bittet sie von ihm, zu tun, was seine Pflicht und Schuldigkeit war. Das waren gewiß saure Gänge. Wie mag der ungerechte Mensch sie angefahren haben! Aber sie ließ sich nicht abschrecken und wurde nicht müde.

Mit diesem Verhalten der Witwe zeigt Jesus den Gemeinden der Endzeit ihren gottgewiesenen Weg. Wenn es wieder und wieder so aussieht, als ob alles Beten gar nichts nütze, so soll sich die Gemeinde der Auserwählten nicht abschrecken lassen durch solche scheinbaren Mißerfolge ihrer Gebete, sondern fortfahren und anhalten mit Flehen zu Gott. Jesus ermuntert zum zähen Anhalten am Gebet. Welch eine freundliche Erlaubnis gibt er uns damit. Menschen können es unverschämt finden, wenn man sie nach wiederholter Abweisung immer wieder bemüht. Man könnte solches Verhalten zu dringlich, frech und dreist und unbescheiden nennen. Gott aber läßt uns geradezu auffordern, so zu handeln! Er, der heilige, gerechte Richter, will angelaufen sein. Er hat es direkt angeordnet und bestimmt: Immer wieder zu mir kommen! Nicht müde werden im Beten und Anrufen!

Wohlan, so laßt uns von dieser Erlaubnis Gebrauch machen. Solche Aufforderung stärkt den Mut in schwerer Zeit und gibt Aussicht auf endlichen Erfolg. Nur nicht matt werden! Nur nicht im Gebet nachlassen! Der Sieg muß endlich kommen, so gewiß sein Wort Wahrheit ist!

3.

Die Hilfe brach endlich herein. Zwar war sie lange ausgeblieben. Die Worte: „Er wollte lange nicht“ deuten auf eine lange Gedulds- und Wartezeit jener armen Frau. Der ungerechte Richter, der weder Gott noch Menschen scheute, wurde durch das anhaltende Bitten der Witwe zuletzt doch bewogen, ihr Hilfe zu schaffen.

Jesus fordert die Jünger auf, den Urteilsspruch jenes Richters anzuhören und aus ihm zu lernen. „Höret hie!“ Ja, aus den Worten eines gottlosen Menschen sollen sie etwas Gott Wohlgefälliges lernen.

„Höret hie!“ ruft Jesus auch uns zu.

Wenn jener ungerechte Richter auch durch das anhaltende Bitten gegen seinen Willen bewogen wurde zum hilfreichen Eingreifen, wie viel mehr wird Gott, der nicht ungerecht, sondern gerecht, der nicht lieblos, sondern barmherzig ist, zur rechten Zeit ganz gewiß seine rettende Hand ausstrecken.

Höret den Urteilsspruch des Richters! Wie mag der Witwe zumute geworden sein, als sie endlich sein Machtwort hörte: „Es soll dir geholfen werden!“ Wie mag der Widersacher gezittert haben, als nun endlich seine Ungerechtigkeit ans Licht kam und verurteilt wurde.

Gott wird auch retten seine Auserwählten, die am Rufen bleiben. Der Widersacher ist nicht der höchste Gewalthaber. Er hat nicht das letzte Wort zu sprechen. Das tut der, zu dem die Auserwählten schreien bei Tag und Nacht.

Wenn Gottes Eingreifen zu seiner Zeit plötzlich erfolgt, wird die Wahrheit der Worte offenbar werden: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“

Laßt uns nur den Glauben halten, der mit der Witwe immer wieder zur rechten, höchsten Instanz eilt, bis uns Hilfe zuteil wird. Je länger sie ausbleibt, um so herrlicher wird sie werden.

Drei Gegensätze in der Ostergeschichte

1. Zweierlei Furcht

Wenn wir die Auferstehungsgeschichte nach den Evangelien aufmerksam lesen, dann finden wir zunächst deutlich diesen Gegensatz. Da ist die Furcht der Frauen, denen der Engel sagt: „Fürchtet euch nicht!“ (Mat. 28,5). Und es gibt die Furcht der Hüter, von denen es heißt: „Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot“ (V. 4).

Gewiß war der Schrecken jener Frauen, die am Grab Jesu die Erscheinung des Engels sahen, nicht gering. Die Schrift sagt: „Sie erschrakten und schlugen ihre Angesichter nieder zur Erde“ (Luk. 24,5). Und: „Sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen“ (Mk. 16,). Wir begreifen, daß ein Zittern heiliger Ehrfurcht sie überfiel bei dem Anblick der Himmelsbewohner. Aber wie war ihre Furcht bald durch die Botschaft der Engel gelindert!

Nach dem Grundtext in Mat. 28,5 betont der Engel, daß gerade die Frauen sich nicht fürchten sollen, indem er sagt: „Fürchtet euch nicht ihr!“ Es ist, als ob man ergänzen könnte: „Die andern mögen wohl mit Recht in der Furcht bleiben, aber ihr sollt ihr entnommen sein.“

Wenn auch die Furcht der Frauen nicht auf einmal weicht, so überwiegt doch schnell die Freude, wie der Ausdruck zeigt: „Sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude“ (Mat. 28, 8).

Wie anders ist dagegen die Furcht der Hüter! Diese Hüter waren römische Soldaten, deren Furchtlosigkeit bekannt war. Sie bewachten das Grab und mochten gemäß dem ihnen gegebenen Befehl denken: „Wenn jetzt die Jünger dieses Jesus von Nazareth den Versuch machen sollten, seinen Leib zu stehlen, so sind wir nicht bange, sondern wollen sie bald verjagen!“ Wenn auch ganze Scharen von Anhängern Jesu gekommen wären, um sich des Grabes zu bemächtigen, so hätten die Soldaten gewiß kühn ihre Schwerter gezogen. Aber jetzt kommt kein Haufen Jünger, sondern eine Engelsercheinung von oben. Wie ist doch die berühmte Tapferkeit römischer Soldaten bald am Ende, wenn ein Gesandter des Himmels sich zeigt! Was ist doch alle menschliche Heeresmacht gegen die Kraft eines einzigen Engels! Wie nieder gemäht liegen die Kriegsmänner ohnmächtig am Boden!

Woran liegt es denn, daß die schwachen Frauen so viel weniger Furcht haben als die starken Kriegsknechte? Das zeigt des Engels Wort: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht“ (Mat. 28,5). Hier liegt die Ursache, warum Gott ihren Schrecken bald beheben konnte. Sie liebten und suchten Jesus. Solche Leute brauchen nie allzu lange im Schrecken zu bleiben. Dagegen waren die Hüter - auch wenn sie im Gehorsam gegen einen empfangenen Befehl handelten - in einer Tätigkeit begriffen, die Gottes Reichsplänen entgegenstand. Sie wollten Jesu Körper im Grabe festhalten, aber sie konnten seine Auferstehung nicht hindern.

Macht uns diese verschiedene Furcht nicht nachdenklich? Wie werden die Feinde Gottes erst erschrecken, wenn nicht ein Engel ihnen entgegentritt wie den Hütern des Grabes, sondern wenn „des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm“ (Mat. 25,31)! Wie aber werden dann die sich freuen „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Pet. 1,8), die den Herrn Jesus suchten und liebten wie die Frauen am Ostermorgen!

2. Zweierlei Sorge

Da ist einerseits die Sorge der Frauen: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür“ (Mk. 16,3)? Die schwachen Frauen denken an den großen Felsblock, der vor das Grab gewälzt war, an das menschliche Hindernis, zu Jesus zu kommen. Ihre Sorge ist bald behoben. Als sie hinschauen, ist der Stein schon abgewälzt. O wohl uns, daß alle Sorgen und Hindernisse, die uns vom Heiland trennen können, durch eine starke Hand schon hinweggetan sind! Blicken nicht alle Jünger und Jüngerinnen Jesu auf viele von oben entfernte Sorgensteine zurück?

Nun schauen wir von jenen Frauen hinweg auf den Kreis der Hohenpriester und Pharisäer. Auch da finden wir Sorgen. Aber ganz andere! Ihre Bitte an Pilatus um Soldaten, die das Grab bewachen sollen (Mat. 27,62 ff.), beweist, wie sie Sorge haben, Jesus könne doch auferstehen. Diese ihre Sorge wird nicht behoben. Im Gegenteil, sie bleibt und wird größer und größer, bis sich erfüllt, wovon sie Sorge und Angst haben: Jesus steht von den Toten auf und macht ihrem elenden Scheinsieg ein Ende.

Auch heute noch gibt es zwei Sorgen. Den Jüngern Jesu ist versprochen, daß ihr Herr für sie sorgen und ihnen die Sorgen abnehmen wird. Sie brauchen ihre Felsblöcke nicht selber hinweg zu tun. Aber die verborgene Sorge

der Feinde, daß die Schrift dennoch wahr sein könnte, wird in Erfüllung gehen.

3. Zweierlei Unglauben

Das ist der letzte Unterschied, den wir betrachten wollen. Wir sehen zunächst den Unglauben der Jünger: „Da sie hörten, daß er lebte und wäre ihr (der Maria Magdalena) erschienen, glaubten sie nicht“ (Mk. 16,11). Daneben steht der Unglaube der Pharisäer, denen die Hüter alles erzählen, was geschehen ist, die aber mit Geld die Auferstehungsbotschaft unterdrücken wollen: „Sie gaben den Kriegsknechten Geld genug und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen“ (Mat. 28,12 f.).

Wir dürfen durchaus nicht jeden Unglauben auf dieselbe Stufe stellen. Es gibt sehr verschiedene Arten von Unglauben. Der Unterschied ist hier folgender: Die Jünger Jesu wollen gern glauben, können es aber nicht so schnell. Die Feinde Jesu aber können nach dem Bericht der Hüter wohl glauben, wollen es aber nicht.

Wohl ist auch der Unglaube der Jünger nicht zu rechtfertigen, aber er ist zu heilen und wird bald geheilt.

Ganz anders ist es mit dem Unglauben der Hohenpriester. Diese erhaltene Nachricht von der Auferstehung von einer Seite, der sie wahrlich nicht Parteilichkeit für Jesu Sache vorwerfen können. Die römischen Soldaten sind die denkbar besten und glaubwürdigsten Zeugen für jene Männer. Aber die Nachricht paßt nicht zu ihren Wünschen und Vorstellungen. Darum wollen sie diese Botschaft nicht annehmen, sondern werfen sie von sich.

Auch heute gibt es diesen doppelten Unglauben. Es gibt Leute, die möchten gern glauben, aber sie können es noch nicht. Ihnen dürfen wir Mut machen: „Jesus wird sein Werk an euch haben, hört weiter auf sein Wort, er wird euch Glauben geben; denn er läßt es den Aufrichtigen gelingen.“ Schlimm sieht es aber mit denen aus, die im innersten Herzensgrund wohl von der Wahrheit überzeugt sind, aber nicht glauben wollen, weil sie sich nicht unter die Wahrheit beugen und ihr Leben nach derselben ändern wollen. Während der erste Unglaube geheilt und in fröhlichen Osterglauben verwandelt wird, verfällt der letztere dem Gericht Gottes. Davor bewahre uns der Herr!

Drei scheinbare Gegensätze in des Paulus Abschiedsrede in Milet

I. Paulus sieht dunkel und doch hell in die Zukunft

(Apg. 20,22-25.29-32)

Für sich selbst erwartet der Apostel Bande und Trübsale in Jerusalem (Vers 23). Für die Gemeinde sieht er ebenfalls allerlei Nöte und Schwierigkeiten voraus. „Greuliche Wölfe“, falsche Lehren sieht er kommen (Vers 29.30). Er schaut die Verirrungen, in die führende, gläubige Männer hineingeraten werden, klar voraus. Er weiß, daß Zerstreuungen entstehen werden, indem mancher ein Parteihaupt sein und die Jünger an sich ziehen will, statt sie zum Herrn zu weisen. Welch ein trübes Zukunftsbild! Man könnte den Apostel fast einen Schwarzseher nennen.

Und doch gibt es keinen, der so hell, freudig und getrost in die Zukunft hineinblickt wie dieser „Schwarzseher“ Paulus. Wie fröhlich blickt er auf den vor ihm liegenden Leidensweg, als ob es zu einer Hochzeitsfreude ginge! „Mit Freuden“ will er seinen Lauf vollenden (Vers 24). Er schaut weit hinaus bis zu dem Erbteil, das einst alle Geheiligten empfangen werden (Vers 32).

Wie sind doch wahre Gotteskinder vor der Welt gar sonderbare Leute! Auf der einen Seite sind sie so ernst und schauen schwere Wetterwolken, von denen andere in ihrer Leichtfertigkeit nichts wissen wollen. Auf der andern Seite sind sie die getrostesten, fröhlichsten Leute der Erde. „Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden. Sie sind traurig, aber allezeit fröhlich“ (2. Kor. 6,10).

II. Paulus ist vielseitig und doch einseitig in seiner Wortverkündigung

(Apg. 20,20.21.24b.27)

Im Rückblick auf seine Wortverkündigung darf Paulus auf der einen Seite auf eine große Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit in der Darbietung des Wortes hinweisen: Ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist“ (Vers 20). „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes“ (Vers 27). Wie vielseitig muß des Paulus Predigt nach diesen Aus-

drücken gewesen sein! Er war kein Steckenpferdreiter. Er brachte nicht immer dieselben Gedankengänge.

Und doch war dieser vielseitigste Prediger aller Zeiten auch der einseitigste; denn er faßte allen Inhalt seiner Verkündigung in dem Wort zusammen: Ich habe Buße zu Gott und Glauben an unsern Herrn Jesum bezeugt“ (Vers 21). Seine ganze Aufgabe erkannte er darin, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen (Vers 24).

III. Paulus macht die Zukunft ganz von Gottes Macht und Wirken und doch von menschlicher Arbeit und Treue abhängig (Apg. 20,18-21.31-36)

Im Blick auf die Zukunft und den Fortgang des göttlichen Werkes setzt Paulus sein ganzes Vertrauen auf den Herrn und erwartet alles von ihm, nicht von Menschen. Er übergibt die Vertreter der Gemeinde „Gott und dem Wort seiner Gnade“ (Vers 32). Er weiß, daß der Herr allein „mächtig ist zu erbauen“ (Vers 32). Offenbar war Paulus von dem Bewußtsein durchdrungen, daß der Herr selbst alles machen müsse, damit seine Gemeinde in dieser Stadt wachse und zunehme.

Und doch sehen wir denselben Apostel Tag und Nacht wirken, als ob alles nur von seiner Arbeit und Treue abhinge. Wir hören, wie er die Ältesten zu gleichem Eifer ermutigt. Ist das nicht ein Widerspruch? Wie vereinigt sich beides?

Ein Beispiel aus Hiskias Leben kann uns diesen scheinbaren Gegensatz erklären: Dieser fromme König arbeitete einst eifrig mit den Priestern des Tempels an der Wiederherstellung des rechten Gottesdienstes in Jerusalem. Als nach treuer Arbeit und emsigem Schaffen das Werk glücklich vollendet war, freute sich Hiskia samt allem Volk dessen, das Gott dem Volk bereitet hatte“ (2. Chron. 29,36). Obwohl Hiskia eifrig gewirkt hatte, schrieb er doch das vollendete Werk nicht sich selbst und der treuen Menschenarbeit zu, sondern sah es als eine Gabe des Herrn an.

Diese Stellung Hiskias ist auch des Paulus Stellung. Laßt uns beides verbinden! Laßt uns fleißig schaffen an der von Gott uns befohlenen Aufgabe! Aber niemals laßt uns im Blick auf geleistete oder zu leistende Arbeit sagen: Ich bin es, der es schafft (5. Mo. 8,17)! Aus dem rechten Glauben

fließt die Treue, welche eifrig wirkt, und die Demut, die Gott allein alles zuschreibt.

Geheimnisse

Das Geheimnis des erhörlichen Gebets

1. Könige 17,1: „Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn., (Jak. 5,17; 3. Mo. 26,18-20; 5. Mo. 11,16 und 17.)

Viele Christen bewegt die Frage: „Wie kann man erhörlich beten?“ Elias Gebet um Aufhören des Regens gibt uns eine wichtige Antwort auf diese Frage. sein Gebet hatte wunderbare Wirtung. Es griff hinein in die Geschichte eines Volkes, und kein König konnte etwas gegen die Gewalt dieses gläubigen Gebets machen. Worin lag aber ein wichtiges Geheimnis jenes erhörlichen Gebets? Es lag darin, daß sein Gebet mit dem Willen Gottes, der im geschriebenen Worte offenbart war, übereinstimmte. Nicht aus seinem Herzen hatte Elia den Gedanken genommen, daß für das gottlose Israel eine Zeit der Dürre heilsam wäre, sondern aus dem göttlichen Gesetze. Gott hatte durch Mose vorausgesagt, daß, wenn Israel von Jahwe abfalle, der Himmel zugeschlossen werden solle, daß kein Regen komme und die Erde ihr Gewächs nicht gebe (5. Mo. 11,17). Gott wollte bei fortgesetztem, anhaltendem Ungehorsam des Volkes „den Himmel wie Eisen und die Erde wie Erz machen“ (3. Mo. 26,19). Nun lag zur Zeit des gottlosen Königs Ahab solch schlimmer andauernder Abfall von Gott in Israel vor. Der Beter Elia, dem der Zustand seines Volkes zu Herzen ging und der um jeden Preis die Rückkehr desselben zum Herrn ersehnte, durfte sich also auf dieses Wort stützen und es seinem Gott vorhalten. Der Glaube an die Wahrheit des göttlichen Wortes gab ihm Erlaubnis und Vollmacht, zu beten, „daß es nicht regnete,“. Wenn wir erhörlich beten wollen, so laßt uns doch nicht versäumen, in dem geschriebenen Wort mit dem Willen Gottes vertraut zu werden. Laßt uns forschen, welche Verheißungen Gott für unsere Zeit und Lage gegeben hat, und mit diesen Verheißungen zum Gnadenthron gehen (Ps. 27,8).

Das Geheimnis des machtvollen Zeugnisses

1. Kön. 17,1: „Und es sprach Elia, der Thisbiter, aus den Bürgern Gileads, zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.“ (Jona 3,4 und 5; Mat. 9,37 und 38)

Es gibt Menschen, welche die Kunst der Beredtsamkeit in hohem Maße besitzen, und doch macht ihr Wort keinen Eindruck. Wiederum gibt es andere, die keine Spur von glänzender Rednergabe haben, und doch haften ihre Worte wie Spieße und Nägel. Woran liegt dies? Bei Elia können wir das Geheimnis der Vollmacht im Zeugen erfahren. sein Wort drang mit Macht durch, obgleich es nur ganz einfach und ohne jedes rednerische Beiwerk war. Aber eins hatte Elia: er hatte eine unumstößliche, über jeden Zweifel und jede Ungewißheit erhabene Gewißheit von dem, was er verkündigte. Er kommt mit einer Tatsache vor Ahab, die ihm felsenfest steht, an der niemand rütteln kann. Solche Klarheit und Gewißheit ist ihm vom Herrn gegeben, vor dem er steht. Er erscheint nicht als ein kluger, geschickter Redner, sondern er kommt aus dem Heiligtum, als ein Mensch, der von Gott etwas empfangen hat. Das ist das Geheimnis seiner Vollmacht im Zeugnis. Wenn unsere Aufgabe auch von der Elias' noch so verschieden ist, so ist doch im tiefsten Grunde das Geheimnis des wirkungsvollen Zeugnisses dasselbe. Wenn wir selbst von unerschütterlichem Glauben an das, was wir reden, durchdrungen sind, wenn wir uns vom Herrn Klarheit und Gewißheit über sein Wort haben schenken lassen, so wird das verkündigte Wort seinen Eindruck bei andern nicht verfehlen. Gott mehre die Zahl der Boten, die etwas von Elias Glaubenskraft und Zeugengeist besitzen.

Das Geheimnis der persönlichen Bewahrung

1. Kön. 17,2 und 3: „Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt.“ (Joh. 17,15)

Der Anfang von Elias Geschichte beantwortet uns nicht nur die Frage, wie wir erhörlich beten und wie wir kraftvoll zeugen, sondern auch, wie wir persönlich im Dienst des Herrn bewahrt werden können. Das erste öffentliche Auftreten eines Zeugen Gottes, der im ganzen Land bekannt wird, hat seine besonderen Gefahren für diesen selbst. Auch Elia, der ein Mensch war wie wir (Jak. 5,17), war diesen Gefahren ausgesetzt. Wie hätte die Anerkennung von vielen jetzt an sein Ohr dringen können! Wie hätte man ihm sagen können: „Das war aber einmal ein saftiges Wort an Ahab! Gott sei Dank, daß der König auch einmal solchen Ton hörte. Die Worte klangen doch anders als sie Reden der Baalspriester. Welch einen Eindruck dies Wort machte!“ und dgl. mehr. Auf der anderen Seite hätte man von dem königlichen Hofe aus ihn zu beeinflussen gesucht, daß er doch eine weniger ernste Spra-

che reden solle. Wie manche anfangs gesegnete Zeugen Gottes sind diesen Gefahren erlegen, daß sie entweder durch die Lobreden von Menschen aus der Demut fielen oder durch den Druck von weltlichem Einfluß bestimmt wurden, der Wahrheit ihre Schärfe und Spitze wegzunehmen. Gar mancher verlor auf diese Weise seine geistlichen Simsonslocken. Wie wurde Elia vor all diesen Gefahren bewahrt? Er folgte dem göttlichen Leiten, das ihn gleich nach seinem ersten Auftreten in eine gründliche Stille an den Bach Krith rief. Dort war er nicht nur vor Ahabs Zorn, sondern auch vor jedem schädlichen Einfluß bewahrt. Auch uns ruft Gott in die Stille zu unserer Bewahrung.

Das Geheimnis des Sieges

1. Kön. 17,2-7: „Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt; und sollst vom Bach trinken; und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn und ging weg und setzte sich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt, und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank vom Bach. Und es geschah nach etlicher Zeit, da der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.“

Wir wollen uns in den Aufenthalt Ellas am Bache Krith versenken. Er kämpft hier nicht vor Volk und König gegen den Abfall einer ganzen Nation. Es gilt hier einen anderen Kampf. Ehe Elia oben auf dem Karmel vor aller Öffentlichkeit jene gewaltige Schlacht schlug, aus der sein Glaube siegreich hervorging, hat er vorher in der Stille, wo kein Mensch ihn beobachtete, Feinde im eigenen Herzen überwinden müssen. Zwei Gefahren lagen ihm dort nahe: Sorgengeist und Ungeduld. **Zuerst der Sorgengeist.** Er hatte nichts weniger als eine menschlich gesicherte Stellung. sein Unterhalt wurde ihm durch Raben gebracht. Der Bach, aus dem er das im Morgenland besonders wichtige Trinkwasser holte, wurde durch die Dürre täglich kleiner. Schaute Elias nur auf die immer spärlicher fließenden Wassertropfen, so konnte er in die Macht des Sorgenteufels geraten. Da galt es, von menschlichen Garantien weg auf den Herrn zu schauen. Er gibt schon zur rechten Zeit, wenn der letzte Tropfen verschwindet, einen neuen Wink zur Versorgung (Vers 7 und 8). Die **zweite Gefahr** war die **Ungeduld.** Er, der kräftige Mann, der später am Karmel Volksmassen mit seinem Wort im Zaum hielt,

mußte hier Tag für Tag ohne jede Tätigkeit in Israel still liegen! Wie mochte neben dem Sorgengeist auch die Ungeduld des eigenen Herzens ihn fortzureißen suchen. Elia blieb still. Er lief nicht eigenmächtig vom Krith an den Königshof, um Ahab zu bekehren. Wenn Gott Zeit hatte, so hatte er auch Zeit, wenn Gott seine Tätigkeit nach außen jetzt nicht brauchte, so drängte er sich nicht in die Arbeit, sondern hielt Gott still. Wohl uns, wenn wir in den verborgenen Proben auch überwinden.

Heiliges Ergrimmen - sündlicher Zorn

(Apg. 17,16.17)

Erstes Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen eifert nicht für das eigene, sondern für Gottes Interesse.

So verhielt es sich mit dem Ergrimmen des Paulus in Athen. Wenn in seinem Herzen grimmige Gefühle aufgestiegen wären im Rückblick auf die neidischen Gegner, die ihn in Beröa vertrieben hatten, so wäre dies kein heiliger Zorn, sondern eine Anwendung von Rachsucht gewesen. Oder wenn ihn der Unmut darüber erfaßt hätte, daß die sehnlichst erwartete Ankunft von Silas und Timotheus sich so lange verzögerte, so hätte dieses Gefühl in der menschlichen Ungeduld seinen Grund gehabt. Oder wenn er einige Tage später darüber erregt worden wäre, daß man ihn auf offenem Marktplatz in Gegenwart anderer Leute einen Lotterbuben nannte, so wäre dies eher gekränkte Eigenliebe als göttlicher Zorn gewesen.

Aber Paulus ergrimmt weder über alte noch über neue Kränkungen, auch nicht über Geduldsproben, sondern über die große Zahl der Götzenaltäre, welche Gottes Ehre schädigten. Das war heiliger Grimm.

Wenn heute bei uns einer darüber ergrimmt, daß der Nachbar über seinen Acker fährt oder ein anderer über ihn Böses plaudert u. dgl, so können wir gewiß sein, daß dies solcher Zorn ist, von dem das Apostelwort gilt: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn sei ferne von euch!“ (Eph. 4,31). Wenn aber ein bewährter Christ darüber entrüstet ist, daß von einflußreichen Personen unserm Heiland die Krone geraubt wird, die ihm gebührt, so ist solches Ergrimmen ganz anders zu bewerten. Wollen wir Nachfolger dessen sein, der in heiligem Grimm den Tempel reinigte, so laßt uns sorgfältig darauf achten, daß auch „der Eifer um sein Haus“ und nicht der um unser eigenes uns fresse und fortreißt!

Zweites Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen ist nicht mit Haß, sondern mit erbarmender Liebe verbunden.

Das Beispiel von dem Ergrimmen des Mose (2. Mose 32,7-29) bei dem Goldenen Kalb kann uns dies besonders deutlich zeigen. Wollen wir diesen Grimm des Mose recht verstehen und ist es uns darum zu tun, daß unser Ergrimmen über alle heutige Abgötterei so rein und heilig sei wie das seinige, so dürfen wir einen Zug in der Geschichte nicht vergessen: Bevor Mose im

Grimm das Goldene Kalb zu Pulver zermalmte, hat er vorher auf einsamer Bergeshöhe zu Gott um Erbarmen für die verirrtten Tänzer gefleht.

Mancher Grimm würde wohl anders aussehen oder gänzlich erlöschen, wenn solche Fürbitte einer Zornesäußerung vorausginge. Mose trat wohl zornig auf gegen die leichtfertigen Übertreter des göttlichen Gesetzes, aber sein innerster Herzensgrund war mit erbarmender Liebe zu diesem verirrtten Volk erfüllt, wie auch die nachfolgende Fürbitte (2. Mose 32,32) so herrlich zeigt. Er haßte den Frevel, aber ersuchte das Beste der Frevler.

So handelt der heilige Grimm. Er stammt von dem, der die Liebe ist, und verleugnet diesen Ursprung nicht, wenn er echt ist. Auch Paulus hegte bei seinem Ergrimmen in Athen keinerlei Haß im Herzen, wie sein treues Bemühen um das Heil der Athener zur Genüge beweist.

Drittes Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen raubt nie die ruhige Überlegung, sondern treibt zu weisem und besonnenem Handeln. Der falsche, sündige Zorn macht die Menschen blind und unweise (Spr. 29,22). Wie viele Fehler werden gemacht durch übereiltes Ergrimmen im Gebiet der Erziehung, der Seelsorge, des Strafens bei der Wortverkündigung und anderswo!

Wie weise und besonnen handelt dagegen der in heiligen Ingrimm geratene Paulus zu Athen! Wäre sein Grimm ein fleischlicher gewesen, so hätte er vielleicht einige Götzenaltäre jener Stadt beschädigt oder zerstört. Aber wie er später in Ephesus „kein Lästere der Göttin Diana“ war (Apg. 19,37), so vermied er auch hier eine derartige Kampfesart gegen das Heidentum. Der Ingrimm des Heiligen Geistes gab ihm die beste Waffe der klaren, besonnenen und entschiedenen Wortverkündigung in die Hand und auf die Lippen.

Paulus und der Kerkermeister

Eine falsche und eine richtige Weise, die Seligkeit zu erlangen

Apg. 16,29-31: „Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“

Röm. 1,16.17: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“

Köstlich und wichtig ist die Frage des Kerkermeisters: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“ Aber doch läßt diese Frage einen gewissen Irrtum erkennen, der Tausende von Suchenden Seelen oft lange Zeit gefangenhält. Seine Frage klingt so, als ob durch sein Tun die Seligkeit erlangt werden könne. Das ist die unrichtige Weise, die Seligkeit zu bekommen. Luther und unzählige andere haben sich damit vergeblich bemüht. Die rechte Art lautet: „**Glaube an den Herrn Jesum Christum!**“ Nicht, als ob menschliches Tun verächtlich hinweggetan werden sollte, es wird nur auf das richtige Fundament gestellt.

Wo kein Glaube an Christum ist, da bringt uns alles Tun keine Rettung. Erst als der Kerkermeister Jesum im Glauben annahm, konnte er von selbst das Richtige tun. Da wusch er die Striemen ab, bekannte sich durch Annahme der heiligen Taufe frei und offen zu dem Glauben an Christus und speiste die Apostel.

Diesen richtigen Weg zu zeigen, war Pauli Lebensaufgabe. Seit er selbst einmal zu Damaskus ähnlich wie der Kerkermeister am Boden gelegen und nach diesem Weg gefragt und ihn gefunden hatte, wurde er nicht müde, ihn andern zu weisen.

Wie der Kerkermeister zu seiner Frage kam

Apg. 16,26-30: „Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden

alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen, Paulus aber rief laut und sprach: Tu dir nichts Übles; denn wir sind alle hier. Er forderte aber ein Licht und sprang hinein und ward zitternd und fiel Paulus und Silas zu den Füßen, und führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde.,,

Was und wie Gott im Verborgenen an dem Herzen des Kerkermeisters gearbeitet hat, weiß niemand. Zwei Dinge aber wissen wir:

1. In dem Erdbeben empfing er einen Eindruck von der furchtbaren Macht Gottes, die in einem Augenblick alle menschlichen Pläne vernichten kann.
2. In der Freundlichkeit Pauli leuchtete ihm ein Strahl der göttlichen Liebe entgegen.

Beides zusammen ist wohl geeignet, ein hartes Herz zu schmelzen, ob er Paulus vorher predigen hörte, wissen wir nicht, gewiß aber ist, daß er die Behandlung, welche die Apostel erfuhren, und die Art, wie sie die Behandlung ertrugen, mit seinen Augen geschaut hat. Diese Predigt des Wandels hat er sicherlich beobachtet, selbst wenn er sich um die bisherige Missionstätigkeit dieser Männer nie bekümmert haben sollte. Als nun das Erdbeben die Bande löste und die Türen öffnete, da wird er eine höhere Hand gemerkt haben, die schützend für die Männer eingriff. Dies alles wirkte nicht vergeblich auf das Herz dieses Mannes ein. Ihn ergriff das Verlangen, innerlich das zu besitzen, was er an den beiden Gefangenen beobachtet hatte. So kam er dazu, daß er zitternd vor Schrecken und innerer Bewegung ihnen zu Füßen fiel und nach dem Weg zur Seligkeit fragte. Gott hat gar verschiedene Weisen, um Menschen zum Fragen nach der Seligkeit zu bringen. Doch pflegt er in seinem Wort und in seiner Führung die beiden Mittel des Ernstes und der Liebe zu gebrauchen, die er bei dem Kerkermeister anwandte (Röm. 11,22; 2. Mo. 19,4).

Der Kerkermeister kommt mit ganz schlichter Erkenntnis zur vollen Heilsgewißheit

Apg. 16,31-34: „Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.“

Mat. 11,25: „Zu der Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“

Der zum Glauben gekommene Kerkermeister zeigt uns, daß gewisse Dinge zur Erlangung der Heilsgewißheit nicht nötig sind, die von manchen irrtümlich für notwendig gehalten werden.

Zuerst hatte er keine vollständige, allseitige christliche Erkenntnis. Wenn wir die Kürze seines Unterrichts erwägen, so müssen wir sagen: Seine Einführung in die christlichen Heilswahrheiten war noch sehr einfach. Er wußte nur zweierlei:

1. Seine Frage beweist, daß er die Notwendigkeit seiner Errettung erkannt hatte. („Was muß ich tun, daß ich gerettet werde?“, wörtlich.) Also sein verlorener Zustand war ihm klar geworden. Diese Erkenntnis war für das Himmelreich mehr wert als alle Schriftgelehrsamkeit der stolzen Pharisäer.
2. Sodann war ihm aus Pauli Zeugnis Jesus der Retter und Heiland für solchen verlorenen Zustand bekannt geworden. Diese einfache Erkenntnis genügte, um zur klaren Heilsfreude zu gelangen. Dies Beispiel kann solchen Seelen Mut machen, die in ihrem Mangel an christlicher Erkenntnis und gründlicher biblischer Lehre ein Hindernis für Erlangung des vollen inneren Friedens sehen. Die schlichteste Kenntnis genügt, wenn der Heilige Geist sie lebendig macht.

Der Kerkermeister empfängt die Heilsgewissheit sogleich und nicht erst nach längerer Bewährung

Apg. 16,34: „Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen einen Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig ge-

worden war.“

Röm. 4,4.5: „Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht, dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.,,

Ein zweites Stück, das der Kerkermeister bei der Erlangung der Heilsfreude noch nicht hatte, war eine gründliche, längere Bewährung seiner Sinnesänderung.

Als er in jener Nacht das Wort des Herrn gläubig aufnahm, dachte er nicht etwa, er müsse erst eine Zeitlang ernst und treu nach Gottes Willen leben, ehe er es wagen dürfe, die Gnade in Christo anzunehmen. Er ließ sich nicht durch die Tatsache zurückschrecken, daß er noch vor wenigen Stunden die Knechte Gottes rücksichtslos behandelt hatte, auch nicht durch den Umstand, daß er soeben noch zum Selbstmörder werden wollte. Hätte er mit dem Ergreifen des Heils so lange warten wollen, bis er eine Zeitlang in eigener Kraft ein Gott wohlgefälliges Leben geführt hätte, so ist es die Frage, ob er jemals ein Christ geworden wäre. Vielmehr nahm er als Sünder, als rauher Mensch und als Selbstmörder die gute Botschaft des Heils an und erhielt dadurch die Kraft, den Willen Gottes mit Freuden zu tun und Liebe zu üben, wo er früher lieblos gewesen war.

Wie können Gläubige mehr Heiligen Geist bekommen?

Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Apg. 4,31

Die Frage, wie wir mehr Heiligen Geist bekommen können, ist für Gläubige viel wichtiger als die Frage, wie wir mehr Geld, Ehre und dergleichen erreichen. Es ist die brennendste Frage für sie.

In obiger Bibelstelle ist von Gläubigen die Rede, die den Heiligen Geist schon hatten und nun ein neues Maß desselben erhalten. Wie haben sie dasselbe erlangt? Lasst uns drei Antworten aus dem Zusammenhang des Textes entnehmen:

1.

Zuerst bekamen die Gläubigen einen neuen Zufluss von oben, als sie Sorgen und Schwierigkeiten im Gebet vor Gott ausbreiteten. Petrus und Johannes waren soeben aus der Gefangenschaft zu den Ihrigen nach Hause gekommen und hatten dort alle Drohungen und Hindernisse, mit denen der Hohe Rat ihr Zeugnis unterdrücken wollte, erzählt. Dies hätte die Gläubigen sehr herabstimmen können. Sie hätten jammern können: Ach, was sind es doch für tote, unzugängliche Männer, diese Mitglieder unserer Behörde! Statt dessen nahmen sie die ganze Sorge und eilten damit sofort in ein gemeinsames Gebet. Sie sagten alles dem Herrn und breiteten vor ihm die ganze Feindschaft gegen die kleine Herde aus. Als sie so beteten, wurden sie „voll Heiligen Geistes und voll Freudigkeit“. Das ist auch heute noch der richtige Weg.

„Statt zu klagen, bete mehr“, sagt ein Lied. Hätten die Christen nur über die Feindschaft der Hohenpriester geklagt, so wären sie dadurch nicht weitergekommen. Nun sie es ins Gebet nehmen, so muss gerade die Feindschaft dazu mithelfen, dass sie innerlich in den Strom von Kraft und Freude tiefer hineindringen.

Willst du also mehr Heiligen Geist, so gewöhne dich, mit allen Anliegen zuerst vor den Gnadenthron zu eilen, wie diese Christen es taten.

II.

Sodann achte darauf, dass diese Christen mehr Geist bekamen, während sie Fürbitte trieben. Sie beteten: „Gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort“ (Vers 29). Die göttliche Antwort bestand darin, dass nicht nur die Knechte Gottes, die Apostel, sondern sie selbst, die Beter, durch den Heiligen Geist mit Freudigkeit erfüllt wurden. Was wir für andere herabflehen, das bekommen wir selbst auch. Während Hiob für seine Freunde betete, wurde sein eigenes Gefängnis gewendet (Hiob 42,10). O dass wir uns Zeit zur gründlichen Fürbitte für andere nähmen, so würden wir selbst empfinden, dass der köstliche Segensstrom vom Heiligtum unser eigenes Herz durchfließt.

III.

Endlich lasst uns darauf merken, dass diese Beter Reichsbitten vor Gott brachten.

Wenn wir ihr Gebet durchlesen, bekommen wir den Eindruck: Diesen Leuten ist es nicht etwa um ihr eigenes Interesse zu tun, sie beten nicht für ihre Partei oder für ihr Ansehen vor den Menschen, das durch die Gefängnisstrafen ihrer Führer bedroht schien, sondern sie beten: „Herr, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus“ (Vers 7). Nicht ihre eigene, sondern des Heilands Sache war durch solche Feindschaft bedroht. Dies gab ihrem Gebet solche Stoßkraft. Weil sie für Gottes Sache eintraten, deshalb konnte Gott ihr Gebet mit solcher besonderen Zuströmung von oben beantworten.

O dass wir Beter werden möchten, die nicht für ihre eigenen, selbstsüchtigen Wünsche, sondern für die große Reichssache Gottes im Kämmerlein eintreten. Das ist der Weg zu mehr Kraftzufluss aus dem Heiligtum.

Gott mache solche Beter aus uns, wie diese Christen es waren, dann wird sein Segen nicht ausbleiben!

Wie man von der Unzufriedenheit geheilt wird

Wir leben in einer Zeit, wo die Unzufriedenheit bei vielen eine große Gefahr ist. In solcher Zeit ist es doppelt lehrreich, an einem biblischen Beispiel zu beobachten, wie man aus dem Geist der Unzufriedenheit herauskommen kann. Der Sänger des 73. Psalms, Asaph, gibt uns ein solches Beispiel.

1.

Wir sehen den unzufriedenen Asaph. Asaph war dadurch in eine unzufriedene Herzensstellung gekommen, daß sein Auge und sein Gedankenleben an dem äußeren Glück so mancher Gottlosen hängengeblieben war. Er beobachtete die „Ruhmredigen“, ihr stolzes Auftreten, ihre Macht, ihren Reichtum und ihr Wohlleben. Das erfüllte ihn mit Unwillen. Gedanken des Ärgers und Neides, Zweifel an Gottes gerechter Weltregierung drohten den Frieden seiner Seele zu zerstören. Es ist lehrreich, daß diese Anfechtung durch das Auge ihren Weg in Asaphs Herz hineinfand. „Ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging.“

Wie manchmal bringt es ein gewissenloser Mensch viel weiter als ein gewissenhafter! Wie mancher gewandte Schmeichler versteht es, das Urteil des Vorgesetzten zu trüben, sich in Gunst zu setzen und einen lautereren, ehrlichen Menschen in den Schatten zu stellen und zurückzudrängen! Es ist für manche keine Kleinigkeit, solche Dinge täglich anschauen zu müssen. Da ist jemand in untergeordneter Stellung, der sehen muß, wie ein ungerechter Vorgesetzter sich alles erlaubt und nach Recht und Gerechtigkeit nichts fragt. Es gibt auch heute solche, die „sich brüsten wie ein fetter Wanst“, die „reden und lästern hoch her“, die „tun, was sie nur gedenken“. Wahrlich, wir können es begreifen, wie sogar ein so frommer Mann wie Asaph von dem Geist der Unzufriedenheit gepackt und eine Zeitlang fortgerissen wird.

2.

Wir sehen den ins Heiligtum gehenden Asaph. Solange Asaph nur auf das Wohlleben der stolzen Menschenkinder blickte, kam er nicht zurecht. Auch alles Nachdenken half ihm aus den Schlingen des unzufriedenen Gewissens nicht heraus (Vers :16). Aber etwas Anderes half: ein Gang in das Heiligtum Gottes. In das Heiligtum Gottes pflegten die Frommen des Alten Bundes zu gehen, um Gemeinschaft mit Gott zu haben im Gebet und Betrachten seines Wortes. Dorthin ging Asaph, und hier kam er zurecht. Die finsternen Wolken des unzufriedenen Geistes mußten weichen, er empfing göttliches

Licht über sich selbst, über die Torheit seiner verdrießlichen Gedanken (Vers 21 und 22) und über die Person und das Schicksal derer, die ihn so sehr in Verwirrung gebracht.

Sein Blick wurde geweitet, daß er nicht mehr bei dem kurzen, vergänglichem Glück derer, die nichts als dieses besaßen, stehenblieb, sondern ihr trauriges letztes Ende mit in Betracht zog. Da, wo Asaph aus der Verwirrung herauskam, können auch wir entrinnen. Gottlob gibt es auch für uns allenthalben ein Heiligtum Gottes, in das wir uns mit allen Klagen und Anfechtungen zurückziehen dürfen, aus dem wir nicht leer zurückkommen sollen.

Sollten wir nicht auch irgendwo solch ein Heiligtum Gottes aufsuchen und benutzen? Dort weicht die Unzufriedenheit.

3.

Zuletzt sehen wir den zufriedenen Asaph. Welche Änderung hat doch der Gang in das Heiligtum bei Asaph hervorgerufen! Zwar waren die Zustände noch dieselben geblieben, aber Asaph konnte sie jetzt anders ansehen. Nicht mehr mit den Augen des Neides oder des Unwillens, sondern mit tiefem Mitleid schaut jetzt der Sänger auf jene hochmütigen, frechen Menschen. Gott hat ihm etwas Besseres gezeigt, was ihn triumphieren läßt.

Während jene einst haltlos auf schlüpfrigem Boden umsinken werden, um nie wieder aufzustehen, hat er einen ewigen Halt, eine Hand, die ihn nie losläßt. Während jene ihr Herz an die zeitlichen Güter hängen, darf er es an den Herrn selbst hingeben, der allein wahrhaft befriedigen kann. Während jene für kurze Zeit eitle Menschenehre genießen, geht er dem Tag entgegen, wo er mit bleibender Ehre gekrönt wird.

Was ist all ihr stolzes Brüsten gegen das „Dennoch“ seines Glaubens („Dennoch bleibe ich stets an dir“), gegen das „Nur“ seiner Liebe („Wenn ich nur dich habe“) und gegen das „Endlich“ seiner Hoffnung („Du nimmst mich endlich mit Ehren an“)? Wer Asaphs Halt, Leitung und Ziel gefunden hat, der ist zufrieden. Gott kann auch heute noch Unzufriedene in der Stille seines Heiligtums zu frohen, zufriedenen und triumphierenden Menschen machen.

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit

meines Herzens Trost und mein Teil“ (Psalm 73, 25 u. 26).

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Christlieb, Alfred - Über 1. Mo 35:1-4	2
1. Jakob redete mit seinen Söhnen, nachdem Gott mit ihm geredet hatte.	2
2. Die Fehler, die Jakob andern abzulegen befahl, klebten ihm selbst nicht mehr an	2
3. Jakob bezeugte seinen Söhnen die Herrlichkeit des richtigen Weges	3
Der Brunnen des Anrufers	5
Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos	8
I.	8
II.	9
Die Hirten in Bethlehem	11
1. Die Hirten in der Dunkelheit	11
2. Die von einem Strahl göttlicher Herrlichkeit getroffenen Hirten	11
3. Die sich fürchtenden Hirten	11
4. Die lauschenden Hirten	12
5. Die sich gegenseitig ermahnenden Hirten	12
6. Die eilenden Hirten	12
7. Die findenden Hirten	13
8. Die ausbreitenden Hirten	13
9. Die lobpreisenden Hirten	13
Die Höflichkeit des Paulus	15
I. Wo sich die Höflichkeit des Paulus zeigte	15
II. Wie die Höflichkeit des Paulus sich äußerte	15
III. Welche Folgen die Höflichkeit des Paulus hatte	16
Die Unterhaltung der Apostel auf der Reise nach	17

Jerusalem	
I. Die Weisheit der Apostel in der Vermeidung falscher Unterhaltung (Apg. 15,3).	17
II. Die richtige Unterhaltung.	17
III. Die Segenswirkungen der richtigen Unterhaltung.	18
Die Witwe vor dem ungerechten Richter	19
1.	19
2.	19
3.	20
Drei Gegensätze in der Ostergeschichte	22
1. Zweierlei Furcht	22
2. Zweierlei Sorge	23
3. Zweierlei Unglauben	24
Drei scheinbare Gegensätze in des Paulus Abschiedsrede in Milet	25
I. Paulus sieht dunkel und doch hell in die Zukunft	25
II. Paulus ist vielseitig und doch einseitig in seiner Wortverkündigung	25
III. Paulus macht die Zukunft ganz von Gottes Macht und Wirken und doch von menschlicher Arbeit und Treue abhängig	26
Geheimnisse	28
Das Geheimnis des erhörlichen Gebets	28
Das Geheimnis des machtvollen Zeugnisses	28
Das Geheimnis der persönlichen Bewahrung	29
Das Geheimnis des Sieges	30
Heiliges Ergrimmen - sündlicher Zorn	32
Erstes Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen eifert nicht für das eigene, sondern für Gottes Interesse.	32
Zweites Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen ist nicht mit Haß, sondern mit erbarmender Liebe verbunden.	32

Drittes Kennzeichen: Das heilige Ergrimmen raubt nie die ruhige Überlegung, sondern treibt zu weisem und besonnenem Handeln.	33
Paulus und der Kerkermeister	34
Eine falsche und eine richtige Weise, die Seligkeit zu erlangen	34
Wie der Kerkermeister zu seiner Frage kam	34
Der Kerkermeister kommt mit ganz schlichter Erkenntnis zur vollen Heilsgewißheit	35
Der Kerkermeister empfängt die Heilsgewissheit sogleich und nicht erst nach längerer Bewährung	36
Wie können Gläubige mehr Heiligen Geist bekommen?	38
I.	38
II.	39
III.	39
Wie man von der Unzufriedenheit geheilt wird	40
1.	40
2.	40
3.	41
Quellen:	43